

Carl Büchsel - Stiftung
Uckermärkischer Kirchengemeinden Schönfeld
13. Stiftungsfest
Sonntag, 10. Juni 2018 Malchow
Festgottesdienst

Predigt von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen.

Gottesdienste und Predigten, die vollkommen an uns vorbeigehen – natürlich gibt es das, liebe Gemeinde, natürlich haben wir das alle miteinander schon erlebt. Heute hoffentlich nicht, schon der wunderschönen Musik wegen, heute wird uns der Gottesdienst hoffentlich ansprechen, trösten und aufmuntern. Aber manchmal erleben wir das eben: Predigten und Gottesdienste, die vollkommen an uns vorbeigehen, beispielsweise weil der Pfarrer aus der Stadt kommt und keinen Funken Verständnis für Probleme auf dem Land hat, Predigten und Gottesdienste, die vollkommen an uns vorbeigehen, weil wir die uralten oder allzu modernen Lieder nicht mitsingen können, weil wir die Bibeltexte nicht verstehen, weil der Pfarrer zu fromm oder umgekehrt nicht fromm genug ist. Wieder ein Gottesdienst, der vollkommen an uns vorbeigerauscht ist. Das passiert gelegentlich.

Unser heutiger Predigttext zeigt, dass es nicht erst *heute* solche Gottesdienste und Predigten gibt, die vollkommen an Gemeinden vorbeigehen. Das Problem ist älter und schon der Apostel Paulus hat wenige Jahre nach Tod und Auferstehung des Jesus von Nazareth darüber nachgedacht. Ich lese den Predigttext für den heutigen zweiten Sonntag nach Trinitatis, er steht im vierzehnten Kapitel des ersten Korin-

therbriefs (1. Korinther 14,1-3. 20-25):

Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet! Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse. Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. Liebe Brüder und Schwestern, seid nicht Kinder, wenn es ums Verstehen geht; sondern seid Kinder, wenn es um Bosheit geht; im Verstehen aber seid erwachsen. ... Im Gesetz steht geschrieben: „Ich will in andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem Volk, aber auch so werden sie nicht auf mich hören, spricht der Herr“. Darum ist die Zungenrede ein Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; die prophetische Rede aber ein Zeichen nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkäme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen? Wenn aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen überführt und von allen gerichtet; was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.

Paulus nennt in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth vor allem *einen* Grund dafür, warum Gottesdienste und Predigten vollkommen an den Menschen vorbeigehen können. Sie können an den Menschen vorbeigehen, wenn in Zungen geredet wird. Was ist das aber, Zungenrede, liebe Gemeinde? Als ich vor etlichen Jahren noch Student war, erklärte urplötzlich einer unserer Mitstudierenden, er habe an einem Samstagnachmittag an seinem Schreibtisch plötzlich eine Eingebung erfahren und könne nun in Zungen reden. Es überkomme ihn gelegentlich. Und wir sollten doch einmal in die Gottesdienste der charismatischen Gemeinde kommen, da würden wir viele Gleichgesinnte treffen, die auch in Zungen reden könnten. Also gingen meine damalige Freundin und heutige Frau und jener Mitstudent am nächsten Samstagabend in die größte Münchener Evangelische Kirche und besuchten einen Gottesdienst der charismatischen Gemeinde. Eigentlich ein ganz normaler evangelischer Gottesdienst, nur dann und wann gab ein Pfarrer vom Altar ein Zeichen mit der Hand, dann verfielen die neben uns stehenden in eine Art Singsang und winkten mit den Händen. Das alles brach sehr urplötzlich ab, wenn von vorn ein weiteres Handzeichen kam – ich selbst, das weiß ich noch genau, kam mir sehr deplatziert vor, denn Singsang kommt mir höchstens in der Dusche über die Lip-

pen, aber ganz sicher nicht in der Kirche.

Ob der Singsang, den man in deutschen charismatischen Gemeinden hört, oder der wesentlich feurigere Gesang, den man in lateinamerikanischen oder afrikanischen Gemeinden hört, die Zungenrede ist, an die der Apostel Paulus beim Schreiben unseres Predigttexts dachte, wissen wir nicht ganz genau. Das ist aber auch ganz egal. Auf mich wirkte die heutige Zungenrede genauso, wie antike Zungenrede nach Paulus wirkte: Ich habe nichts, aber auch gar nichts verstanden, der Gottesdienst ging vollkommen an mir vorbei, er hat mich nicht erbaut, nicht ermahnt, nicht getröstet. So aber bestimmt Paulus die Aufgabe von Gottesdiensten positiv: Gottesdienste sollen erbauen, ermahnen und trösten. Meint: Zerschlagene und erledigte Menschen sollen im Gottesdienst aufgebaut und stabilisiert werden durch biblische Texte, Gebete, Kirchenlieder und Musik. Wer vom Stress der Woche zerschlagen ist, wen Kummer niederdrückt über menschliches Zerwürfnis, Gesundheitsprobleme oder Todesfälle, wirtschaftliche Not oder Missernten, der soll hier in der Kirche Ruhe finden, Zeit, um zu klagen und wird in den biblischen Texten Leidensgenossen finden. Aber Gottesdienst soll auch ermahnen, er soll dazu ermahnen, nicht achtlos mit unseren Liebsten und Nächsten umzugehen, nicht bedenkenlos nur den eigenen Vorteil zu suchen, kurz: er soll uns ermahnen, nicht Gott im Alltag zu vergessen und an seine Stelle andere Götter oder gar uns selbst zu setzen. Sondern dankbar zu bleiben für das, was wir geschenkt bekommen und aus Dankbarkeit anderen weiter zu schenken. Und dann soll guter Gottesdienst und gute Predigt nach Paulus auch trösten. Nicht *ver*trösten mit billigem Trost – „ist schon alles nicht so schlimm“, sondern mit dem Trost, der mich ganz persönlich anspricht, der mir gilt und mich ernst nimmt mit meinen ganz persönlichen Sorgen. Trost, der aber auch diese Gemeinde ernst nimmt auf dem Land, in Dörfern, in denen es wirtschaftlich oft sehr schwierig ist auf einen grünen Zweig zu kommen, in denen es aber auch so

wunderbares Engagement gibt wie hier in Malchow, Göritz, Klockow, Ludwigsburg, Tornow und Schönfeld.

Wie werden wir aber im Gottesdienst und in der Predigt getröstet, liebe Gemeinde? Musik spielt eine ganz zentrale Rolle. Sie geht uns zu Herzen und macht uns ruhig und fröhlich, stellt die Harmonie wieder her, wenn es gut geht. Singen ist wichtig, denn wer singt, betet gleich zweimal, wie es in einem berühmten Satz aus den Anfängen der Kirche heißt. Singen lässt uns einstimmen in den großen Lobgesang der Dankbarkeit, der Gott lobt für das, was er uns getan hat und was wir oft übersehen, wenn wir traurig oder verzweifelt sind. Eine Predigt tröstet, wenn da nicht unverständlich in Zungen geredet wird, sondern uns das Evangelium, die frohe Botschaft, auf den Kopf zugesagt wird, uns ins Herz trifft und ein Pfarrer zu uns redet und nicht über unsere Köpfe hinweg. Sensibilität ist gefordert, wie in einer guten Ehe, wie bei klugen Eltern, wie in einer funktionierenden Familie.

Als ich Student war, liebe Gemeinde, habe ich nicht nur leicht verstört einen charismatischen Gottesdienst besucht. Ich las auch die „Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen“ von Carl Büchsel, die Memoiren des langjährigen Pfarrers aus Schönfeld, nach dem die Stiftung für diesen Pfarrsprengel benannt ist, die so segensreich seit vielen Jahren hier wirkt. Zur Vorbereitung meines Besuches habe ich die zwei dicken Bände nach langem wieder einmal zur Hand genommen und manche Passage gefunden, die zu unserem Predigttext passt. Büchsel beschreibt beispielsweise wunderschön, wie er seine erste Predigt als Hilfspfarrer nach dem Studium nicht für die Menschen des Dorfes Schönwerder, in der er sie halten sollte, berechnet hatte. Man lernte offenbar schon damals beim Studium der Theologie in Berlin nicht, für eine dörfliche Gemeinde zu denken und zu predigen. Büchsel schreibt wunderschön, dass er aus dem vorbereiteten Manuskript, das er nach da-

maligem Brauch auswendig gelernt hatte, vieles auslassen musste. Und trotzdem schiefen die meisten Menschen der ohnehin sehr kleinen Gemeinde bei Prenzlau während seiner Predigt einfach weg. An einem anderen Sonntag hielt sogar der pensionierte alte Pfarrer noch eine zweite Predigt, die die Menschen viel mehr anrührt und zum Weinen bringt als die des Hilfspfarrers Büchsel. Dabei blieb es aber nicht. In den „Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen“ ist wunderbar beschrieben, wie ein junger Pfarrer lernt, die Menschen seines Dorfes besser zu verstehen, aber auch zu bemerken, dass Gott uns selbst Worte gibt, die zu den Menschen sprechen, wenn wir nur auf sein Wort, auf die Bibel hören. Büchsel lernt Sorgen und Nöte, Wünsche und Freuden seiner Gemeindeglieder kennen; wendet sich an Mühselige und Beladene, aber findet auch selbst Trost, wenn er vor dem Gottesdienst im Arbeitszimmer still wird und betet. Er streicht hohle Phrasen aus seinen Predigten und versucht, das Evangelium Menschen auf den Kopf zuzusagen und ins Herz zuzusprechen. Eigentlich sollte es heute nicht anders sein.

Nochmals zum Schluss gefragt, liebe Gemeinde: Wann gehen Gottesdienst und Predigt vollkommen an uns vorbei, wann bauen sie uns nicht auf, wann ermahnen sie uns nicht und wann trösten sie nicht? Wenn wir, so sagt der Apostel Paulus, nichts verstehen, nichts verstehen können und nichts verstehen wollen. Wenn die Pfarrer weder den Text noch ihre Gemeinde verstehen, vor allem aber, wenn wir selbst uns nicht im Lichte biblischer Texte verstehen, als Gottes Geschöpfe, die ihrem Schöpfer verdanken, dass sie überhaupt noch da sind und nicht längst auf dem Friedhof vor der Kirche liegen, als von Gott geliebte Menschen, die Liebe untereinander weitergeben können, an Nächste wie Fernste und die in unsere Kirchen einladen können – Nachbarn und Gäste aus aller Welt, wie sie das hier tun, aber auch Mühselige und Beladene, Traurige und Verzweifelte, die Glücklichen und Fröhlichen, die Übermütigen, alle miteinander in sein Haus.

Der junge Büchsel blätterte einmal in der Bibel seines Vaters, der wie er Pfarrer in Schönfeld war. In dieser Bibel sind, wie Büchsel in den Memoiren schreibt, viele Stellen mit roter, blauer und schwarzer Tinte unterstrichen, weil die Bibel im Pfarrhaus der Büchsels ein Lebensbuch ist und keines für den Schrank. „Ein Vers“, so heißt es dann wörtlich, „aber war mit roter, blauer und schwarzer Tinte so vielfach unterstrichen, dass er nur noch von dem gelesen werden konnte, der ihn auswendig wusste. Die Bibel war bereits vom Großvater herab auf die Nachkommen vererbt; es musste daher dies Wort für die Familie immer von Bedeutung gewesen sein. Es war das Wort des Apostels Paulus: ‚Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird’s auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu‘ (Philipper 1,6). Wir suchen nicht allein auf weiter Flur nach vernünftigen Gottesdiensten, die erbauen, ermahnen und trösten. Gott selbst kommt uns entgegen mit seinem Wort und lädt uns von den Landstraßen und Zäunen ein, dazuzukommen. Wie wahr dieser biblische Satz auch noch viele Jahrzehnte nach Büchsels Tod ist, sieht man am Segen, der auf dieser Kirchengemeinde und ihren vielfältigen Aktivitäten ruht. Das erbaut die, die wie ich zu Besuch kommen, was wiederum die tröstet, die hier leben und ermahnt uns alle, nicht nachzulassen in unseren Anstrengungen. Denn darauf ruht Gottes reicher Segen. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.